



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Helga E. Frester und Georg W. Behre

Sozialgeschichtliche Facetten universitären
Alltags im Göttingen des ausgehenden 18. Jahrhunderts.
Zu einem bisher unbekanntem Brief an Lichtenberg

„Wollen nun Ew. Wohlgebohren bald das physicalische Cabinet einmal sehen? Dieses Pflänzchen macht mir sehr viel Vergnügen“.¹ Nicht zufällig hatte Georg Christoph Lichtenberg diese Einladung an Christian Gottlob Heyne gerichtet. Auch ist der Geräte-Garten nicht nur Schauplatz Lichtenbergischer Experimentierkunst, wie der folgende, hier erstmals abgedruckte Brief Heynes an Lichtenberg verrät.²

„Ew. Wohlgeb. erlauben mir, daß ich eines Gegenstandes gedencke, von welchem ich schon mit Herrn Seyde gesprochen habe. Hr. Ol. Müller hat noch Stücke, u. zwar von Werth, aus dem physischen Apparat seit vielen Jahren bey sich. Ich kan mir recht vorstellen, wie schwer es Ihnen eingehen mag, auf die Herbeyschaffung ernsthaft zu dringen; aber je länger Sie es aussetzen, desto mehr setzen Sie sich in Gefahr dafür selbst zu haften und verantwortlich zu werden. Zeigen Sie es der Regierung so bald Sie können an, damit Sie ausser der Verantwortung kommen; diese mag alsdenn selbst die Sachen herbeytreiben. Was ich hier rathe, sehen Sie als Beweis meiner Freundschaft an; ich suche Ihnen einen künftigen unangenehmen Verdruß zu ersparen, u. weiß aus Erfahrung, daß man aufschiebt und zögert, bis endlich der Verdruß da ist. Mit aufrichtiger Hochachtung ergebenst

H.
2 Jan. 99“.

Der Absender, Christian Gottlob Heyne (1729-1812), war seit 1763 Professor für Klassische Philologie an der Georgia Augusta, außerdem Direktor der Universitätsbibliothek und Sekretar der Königlichen Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen. Er übernahm die Redaktion der gelehrten Zeitungen und hatte 1773 die Leitung des Königlichen Akademischen Museums. Gemeinsam mit dem Kabinettssekretär der Geheimen Räte der Königlichen Regierung in Hannover, Georg Brandes, später mit dessen Sohn Ernst Brandes wirkte Heyne in vielfacher Hinsicht für das Wohl der Universität, so daß die Bezeichnung, er sei der „heimliche Kanzler“ gewesen, die Situation anschaulich trifft. Er war über das von ihm als Lehrer und Gelehrter hervorragend vertretene Fach hinaus der talentierte Organisator und, wie Lichtenberg gelegentlich bemerkt, in Göttingen derjenige, „auf den Alles ankommt“.³ Insofern verweist die selbstbewußte, vorsorgliche und durch den entgegenkommenden Bezug auf die eigene Erfahrung sanft gemilderte Erinnerung, um zum „physischen Apparat“ zurückzukehren, nicht nur auf die kollegiale, freundschaftliche Zuwendung, sondern auch auf die universitätsinterne Rolle Heynes ebenso wie auf seine Funktion dem Kuratorium, der Leitungsinstanz der Universität, gegenüber.

Mit dem im Brief angesprochenen Sachverhalt war Heyne auf zweifache Weise mittelbar verbunden, so daß es nahe lag, sowohl hinsichtlich der fehlenden „Stücke“ als auch der betreffenden Person, des „Obristlieutenants“ („OL.“) Müller, einzugreifen.

Georg Christoph Lichtenberg hatte sich „aus seinen eigenen Mitteln einen großen und kostbaren Vorrath von Instrumenten angeschafft“, eben den „physischen Appa-

rat“, „welcher ihn in den Stand gesetzt hat, die experimental Physik mit ganz vorzüglichem Beyfalle vorzutragen“.⁴

Unter Lichtenbergs Göttinger Kollegen, die gemäß ihrer Unterrichtsmethode über Geräte, Modelle, Naturalien – über „Kuriositäten“ im weitesten Sinne – verfügten, sind vornehmlich Abraham Gotthelf Kästner (1719-1800), Professor der Mathematik und Physik, Samuel Christian Hollmann (1696-1787), Professor der Logik und Metaphysik,⁵ Albrecht Ludwig Friedrich Meister (1724-1788), Professor für Mathematik sowie Christian Wilhelm Büttner (1716-1801), Professor für Naturwissenschaft, der Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) „den Weg bahnte“, zu nennen.⁶

Die lebhafte Korrespondenz, die Lichtenberg bis zum Lebensende mit zahlreichen interessierten sowie experimentierenden Zeitgenossen führte, offenbart, wie sehr ihm seine Apparate am Herzen lagen. Er bezog das Gewünschte, wenn es von Göttinger Feinmechanikern nicht hergestellt werden konnte, aus verschiedenen deutschen und ausländischen Werkstätten, nicht selten aus England. Daß der Gerätebau nicht nur vom qualitativen Vermögen abhing, wird aus einem Angebot David Breitingers jr. aus Zürich deutlich, er fertige „allen physischen Apparat, nach englischer Art, in so weit es die hier zuland zu erhaltenden Materialien es erlauben“.⁷

Mit der eigenen, privat finanzierten Sammlung stand Lichtenberg in der Tradition seiner Göttinger Kollegen, zum Beispiel Kästners, des Naturwissenschaftlers Johann Christian Polykarp Erxleben (1744-1777) sowie des Technologen Johann Beckmann (1739-1811). Kästners Instrumente übernahm später der Magister Bernhard Friedrich Thibaut (1775-1832). Während die Geräte Erxlebens nach auswärts verkauft wurden, gelangten Beckmanns Modelle in den Besitz der Universität. Im Falle Kästners, Beckmanns und auch Lichtenbergs standen jene privaten Erwerbungen neben universitätseigenen, größtenteils aufgestellt in den für Kollegs, Experimente etc. eingerichteten Räumen der Professorenwohnungen.

Lichtenberg spürte längst, daß Aufwand und Möglichkeiten Grenzen gesetzt waren, als er beabsichtigte, Mittel zu erbitten, zumal es doch einer Universität schlecht anstünde, „die vielleicht die erste in Europa ist, und nichtsdestoweniger keinen eigenen physikalischen Apparat“ habe, „den sogar Greifswalde besitzt, nebst 300 Thaler Einkünffte zum Nachtrag und zur Ausbesserung“.⁸

In Greifswald nämlich hatte von 1741 bis zu seinem Tod der Christian Wolff-Schüler Andreas Mayer (1716-1782) als Mathematiker, Experimentalphysiker und Astronom gearbeitet, dessen Schüler Lambert Heinrich Röhl (1724-1790) im Jahre 1775 sogar eine Professur für Astronomie erhielt und schließlich die Amtsnachfolge seines Lehrers antrat. „... und er [Mayer] stellt Mittwochs und Sonnabends physikalische Versuche an. In seinen Privatstunden beschäftigt er sich mit der Baukunst und der theoretischen Physik, hält auch einen mathematischen Cursum“.⁹

Für Lichtenbergs Plan, seine Sammlung gegen eine jährliche Leibrente der Universität zu überlassen, gab es also ausreichend begründete, überzeugende Motive. Zwei Briefe von Anfang April 1786 sind recht aufschlußreich, indem er den Kriegssekretär und Kommerzrat Ramberg in Hannover, als vermutlich einflußreichen Befürworter seines Vorhabens, zu gewinnen sucht, das drei Jahre später Gestalt annimmt.

Im „Kontrakt über den Apparat der zur Experimental-Physik gehörigen Instrumente“ wird Heyne von der Regierung beauftragt, im Namen der Geheimen Räte mit Lichtenberg „eine förmliche Verabredung“ zu treffen, der sich verpflichtet, „ein detaillirtes Verzeichniß oder Inventarium von seinen Apparat [...] abzufassen und in

Gegenwart dessen, der dazu den gnädigsten Auftrag erhalten wird, die Instrumente einzeln vorzuzeigen“. Mit „aller Gewissenhaftigkeit, seiner Pflicht gemäß“, solle er für die „beste Conservation“ sorgen. Heyne war somit direkt in die Verhandlungen einbezogen und kannte die Bedingungen, in die Lichtenberg nun offiziell einwilligte.¹⁰

Damit änderten sich die Verhältnisse. Er konnte jetzt nicht nur jährlich über eine „Summe von etwa 100 Reichsthalern“, sondern bald darauf über neue Räume verfügen, die die Regierung angemietet hatte. Sie liegen gleich im Nachbarhaus, das Lichtenbergs Vermieter und Verleger 1785 erworben hat, wie wir aus einem Brief an Girtanner vom Juni 1785 wissen: Dieterich habe „nunmehr auch das Büttnersche Hauß, das vortrefflich zu recht gemacht wird“.¹¹ Ein Jahr danach ziehen erst einmal die Prinzen ein. Lichtenberg an Soemmerring: „Daß drey englische Prinzen hieher kommen, um zu studiren, wissen Sie doch schon? Sie kommen in unser Haus. Die beyden ältesten, Ernst und August, in das worin ich wohne, und in Zimmer, die ich ehemals bewohnt habe; der jüngste, Adolph, und die Hofmeisterey füllt, nebst dem Gesinde, und was CourZimmer angeht, das gantze ehemalige Büttnerische, das würcklich printzlich zurecht gemacht ist, von außen und von innen“.¹²

Bereits Jahre zuvor lag ein „Saal“ des attraktiven Hauses im Blickfeld der Universität. Johann David Michaelis (1717-1791) an Albrecht von Haller (1708-1777): „Er [Büttner] ist ein wahres Buch, aber ein exzellentes Buch [...] Ein solcher Mann nun wäre uns in der Soc. sehr nützlich, [...] Ich habe aber bey ihm noch eine Absicht. Er wohnt in des sel. Cantzlers [Johann Lorenz von Mosheim (1694-1755)] Hause und hat unter andern einen schönen Saal, der zwischen seinem NaturalienCabinet und Bibliotheque in der Mitte liegt. Den möchte ich gern vor die Societät miethen“.¹³

Nicht in jenem zwar, aber im benachbarten, wird dreißig Jahre später das „physikalische Cabinet“ geboren. Lichtenberg, wieder an Soemmerring, im Januar 1791: „In Wahrheit, die Regierung hat nun einen Saal für meine Instrumente im Büttnerschen Hauße gemiethet, wo alles aufgestellt werden wird“.¹⁴ Ebenso ist der einladende Brief an Büttner vom 22. Juli 1791 erhalten geblieben. „Sollen wir denn gar nicht mehr das Glück haben Ew. Wohlgebohren hier zu sehen? Was für Veränderungen würden Sie nicht finden. Ihr ehemaliger Bibliothek=Saal ist jezt das phys. Universitäts=Cabinet, wo ich manche Stunde mit Vergnügen an der Erinnerung was es ehemals war, u. dessen ersten mir ewig unvergeßlichen Besitzer zubringe“. Als Freund Dieterich seit Mitte Mai mehrere Wochen zur Leipziger Messe und nach Gotha unterwegs ist, fügt Lichtenberg dem Geburtstagsbrief eine Lageskizze des Kabinetts bei und teilt außerdem mit: „Mein neuer Assistent im Collegio, Herr Seyde, hält sich vortrefflich“.¹⁵

Sowohl Seydes Name als auch die der Mechaniker Baumann, Ciechansky, Gotthard und Klindworth sind, mehr oder minder häufig, verstreut in Lichtenbergs Schilderungen über seinen „physischen Apparat“, dessen Herkunft und Konstruktion, über Experimente und eigenhändige Basteleien zu finden. Wenn auch nur bruchstückweise, gelang es immerhin, einige episodenhafte Auskünfte über diese Menschen zu erfahren, welche als geschickte Helfer oder Instrumentenbauer stets zu Diensten und für das phosphoreszierende, blitz- und funkensprühende, lärm- und rauchspendende Leben des wachsenden „Pflänzchens“ unentbehrlich waren. Persönliche Dokumente sind kaum überliefert, obgleich sie als „Universitätsverwandte“ geführt worden sind.¹⁶

Zu ihnen zählt Johann Hermann Seyde, der am 4. August 1792 als „Mechanicus & Inspektor Musaei Physici“¹⁷ in die Matrikel der „Universitätsverwandten“ aufge-

nommen wird. Etwa 1768 in Hamburg geboren, studierte er zunächst Theologie,¹⁸ wechselte zur Mathematik und Physik über und trat als Gehilfe in nähere Beziehung zu Lichtenberg. Seyde war in finanzielle Bedrängnis geraten, die ihn wahrscheinlich bis ans Lebensende verfolgte, und ist jener inzwischen „verheyrathete Magist(er) Philosophiae“, dem Lichtenberg „auf immer“ einen „Freytisch“ verschafft hatte (vgl. Anm. 3). Demnach hat er, 1792 in Erfurt,¹⁹ den Magistergrad in Mathematik und Physik erworben; denn er fügte das Diplom dem Gesuch um Erteilung einer Lehrbefugnis als Dozent in Göttingen hinzu. Dieser Antrag wird einhellig und vehement abgelehnt, so durch Kästner, Gatterer, Beckmann, Schlözer und Heyne. Kästner sieht in seiner Antwort gleich „die Promotion in Erfurt [...] von seinen Glaubensgenossen veranstaltet“. Seyde hatte eine katholische Frau geheiratet und war konvertiert.²⁰ Sehr weit her war es nicht mit der religiösen Toleranz. Nichtsdestoweniger ist Seyde für Lichtenbergs physikalische Arbeiten unentbehrlich, wie es vorher Johann Andreas Klindworth (1742-1813).²¹

So fertigt er neue Instrumente und repariert gebrauchte, sorgt im Kabinett für Ordnung und Sauberkeit, assistiert während der Kollegs, „weil es nicht möglich [ist] daß ein Lehrer demonstrieren und Versuche anstellen kann, weil dazu einige Theoretisch und Practisch Mechanische Handgriffe, die [...] mit einiger Gefahr verbunden sind erfordert werden“. Auch müssen die Geräte „über einen langen Gang eine Treppe hinab und eine herauf nach meinem Auditorio gebracht und am Ende der Woche mit eben diesen Umständen zurückgetragen gereinigt und gestellt werden“.²² Darüber hinaus obliegt ihm, daß er „an jedem Sonntage zwischen 11 und 12 Uhr, meinen Herrn Zuhörern alle die Instrumente, die die Woche vorher im Collegio vorgekommen sind, vorzeigt, nochmals erklärt und Versuche, wenn sie nicht allzu kostbar sind damit anstellt“.²³ Das Verfahren, so betont es Lichtenberg werbewirksam, sei seines Wissens an keiner Universität gebräuchlich. Sollten ihm tatsächlich die längst üblichen, ähnlich gehandhabten Praktiken in Greifswald und anderswo unbekannt gewesen sein?

Ein Brief Seydes vom März 1793 soll hier, da er über die Lebenslage manches verrät, in Auszügen wiedergegeben werden.²⁴ „[...] Besonders Hochzuehrender Gönner! Bitte gütigst zu verzeihen, daß ich Sie schriftlich mit einer Bitte beschwerlich falle, [...] allein diese Bitte thue ich auf Anrathen des H. Major Müller (dem ich vor einigen Wochen, da ich in Noth war, und von dem ich etwas zu fordern hatte, im Gespräche meine Noth klagte.) [...], doch verzeihen Sie mir diesen einzigen Schritt so ich auf des H. Maj. zureden wage welcher versicherte und mir zu verstehen gab, daß der H. Hof=Rath Heyne und Er es gewiß unterstützen würden, wenn nur von Ihnen der Anfang gemacht würde, für mich bey der Regierung um eine kleine Besoldung anzusuchen. Ja ich glaube nicht, daß es schwer halten wird, da doch so viele [...] Besoldung haben; der Anatom hat seynen Prosector, der Botaniker seyne Gärtner, das Observatorium seynen Opticus, die Modelle ihren Aufseher, die alle besoldet werden, solten Sie da doch Ihre Samlung auch meine Hand erfordert hierin zurückgesetzt werden, und dieses aus Ihrer Tasche bezahlen sollen? ich glaube nicht, daß diese Bitte von einer Hohen Regierung abgeschlagen werden würde da doch so vieles zugegeben wird. Ich würde Ihnen dieses nicht zumuthen, wenn ich nicht fest versichert wäre, daß wenn ich auch bey H. Hof=Rath Heyne anhalte, dieß die erste Antwort ist, so ich schon ofte erhalten haben; warum verwendet sich der H. Hof=Rath Lichtenberg nicht. Er darf ja nur sprechen so muß es geschehen? ich will nichts vorschlagen allein ich glaube daß so viele Quellen da sind woraus ich einige Erleichterung erhalten kön-

te ohne daß man just neue machen dürfte. [...] Es ist Ihnen am besten bekant daß ich mit treulosen Menschen um geben war, wo von ich Treue hofte die aber nur dahin sahen mein wenig aufzuzehren und mich alsdann zu verlassen, meine wenigen 200 Rth. habe ich aufgeopfert, die ich [...] gewiß mit beßeren procenten angebracht hätte, als in einer Mechanischen Werkstelle [...] ich werde es zeit meines Lebens fürs größte Vergnügen halten, mich Ihren Diensten völlig unterwerfen zu kennen“.

War der Freitisch eine Antwort darauf? Nachdem Seyde dann in einem undatierten Schreiben an die Regierung „um eine Besoldung zur Erleichterung meines Schicksale“ nachgesucht hatte, wird ihm am 2. May 1795 ein „Geschenk“ von 20 Rth. bewilligt. Am 29. September 1796 ergeht von Lichtenberg „unterthänigst“ die Bitte an „[...] eine Gnädigste Königliche Regierung [...], diesen in der That brauchbaren und höchst armen Menschen mit einem kleinen fixen Gehalte zu unterstützen [...], bevor er mitteilt, „Ich habe ihn [...] unterstützt, aber, ich gestehe gerne, nicht völlig nach Verdienst. Ich gebe ihm jährlich 50 Reichstaler und habe ihm ausserdem bey schweren Vorfällen kleine Geschencke gemacht an Geld sowohl, als zuweilen auch mit Naturalien so weit es die Unterhaltung meiner eignen starcken Familie verstattete. Mehr zu thun bin ich schlechterdings nicht im Stand“ (vgl. Anm. 22). Man ließ ihm „eine Zulage von 10 Rth. angedeihen“, ab und an nach weiteren Bittschriften ein paar „ausserordentliche Geschenke“.

Nach dem Tod Lichtenbergs bat Seyde mit dem Hinweis auf seine Verdienste um das physikalische Kabinett und für die Fortsetzung der Lehrtätigkeit um ein jährliches Honorar von 150 Reichstalern, die gerade dem Aufwand entsprochen hätten, welcher den Studenten entstünde, wenn ihnen die Kolleggelder erlassen wären. Anderenfalls reichten etwa 200 Taler, „um zwar allerdings beschränkt, jedoch anständig leben zu können“.²⁵ Der Lohn wird ihm nicht gewährt. Seyde nimmt um 1800 ein Medizinstudium auf, das er mit der Promotion abschließt.²⁶ Bis zum Tode seiner Frau 1806 lassen sich in den Akten die auf bedrängende Weise wiederholten Bittschriften verfolgen, die trotz allen Fleißes, wie einst für Lichtenberg so auch dessen Nachfolger Johann Tobias Mayer (1752 – 1830), wenig erwirkten. Im Dienst der Universität unermüdlich tätig gewesen, geschickt, verlässlich, – von Lichtenberg oft betont –, gehört er zu jenen Namenlosen, die in Chroniken selten oder gar nicht genannt werden.

Was nun war über die andere, den Brief veranlassende Persönlichkeit zu erfahren? Der in hannoverischen Diensten stehende Ingenieur-Hauptmann Gotthard Christoph Müller²⁷ bewarb sich um die durch den Tod des Professors für Mathematik, Albrecht Ludwig Friedrich Meister, freigewordene Stelle, dessen Programm auch bürgerliche und Kriegsbaukunst enthielt. Das Kuratorium entschloß sich, Müller für den Posten vorzuschlagen, da es sich „nicht nur, in den verschiedenen Arten der Baukunst, von seiner praktischen Kenntniß und saubern Ausarbeitung auf dem Papiere“ überzeugt, sondern sich auch von dessen theoretischem Wissen der reinen und angewandten Mathematik durch ein vorteilhaftes Urteil Kästners, „seines ehemaligen Lehrmeisters“, und „der Gabe des Vortrags, durch virjährigen Privatunterricht“²⁸ vergewissert habe. Am 28. Dezember 1789 erhält er unter Beibehaltung seines militärischen Titels „den Rang und die Vorrechte eines Professoris extraordinarii“ für Mathematik und Militärwissenschaft. Im Hinblick auf gut zahlende Studenten war Heyne daran interessiert, diese an Rang und Titel erkenntliche „Doppelqualifikation“ für Müller zu erhalten. So mache es „einen ganz andern Eindruck auf die Studenten, daß er als Officier unterrichtet, als wenn er Professor wäre. [...] Göttingen wäre die einzige Universität, die einen solchen Mann besäße, und der Zufluß junger Cavaliere und

Officiere müßte dabey beträchtlich zunehmen“, schreibt Heyne im Februar 1791. Mit der Beurteilung: „Der Mann ist uns nicht nur nützlich und werth, er ist uns so gut als unentbehrlich. Er lieset mit ungewöhnlichem Beyfall: die Studenten schätzen ihn ungemein sehr“, sucht Heyne engagiert, dem Vorhaben Dauer zu verleihen. Einige Monate später wird der Abschied aus dem Ingenieur-Corps mit der Beförderung zum Major und der Verdoppelung seines Gehalts (auf 400 Reichstaler) „als Merkmal Unserer Zufriedenheit“ und zur „ferneren Aufmunterung“ verbunden. Zum Obristleutnant wird Müller Anfang des Jahres 1798 „begnadigt“.

Seine Vorlesungen beginnt er nach Ostern 1790 und übernimmt unter der Oberaufsicht Kästners 1792 zudem „eine thätige unentgeltliche Mitaufsicht über den dort befindliche Modellen und Maschinen Apparat“. Nach dem Vorlesungsverzeichnis für den Sommer 1793 las Müller zum Beispiel über die „practische Geometrie im ausgehnteren Verstande, nebst der Anweisung zum Aufnehmen militärischer Situationsplane u[nd] dem Nivelliren, mit Benutzung eines vollständigen ausgesuchten Instrumentenapparats“, ferner über das „Gemeinnützigste aus der practischen Mechanik und Hydraulik [...] mit Benutzung der ihm anvertrauten Modell- und Maschinen-sammlung“, über „bürgerliche Baukunst“ und außerdem über die „Brückenbaukunst“. Dementsprechend bediente er sich des Inventars sowohl der Modellkammer als auch des physikalischen Kabinetts. Dafür, daß er mit Engagement tätig war, gibt es verschiedene Belege.²⁹ Aber – es kommen Klagen. Heyne bemerkt, nicht nur Kästner bemängelt, „daß man nichts zu sehen, noch weniger zu gebrauchen erhalten kan“; es könne nicht festgestellt werden, wieviel Müller noch „unter Händen“ habe. So ist die Situation reif, die Regierung zu bitten, Müller an dessen Instruktion zu erinnern, worauf Fristen gesetzt werden und anheim gestellt wird, daß er, falls es ihm seine Geschäfte „nicht erlauben, die nöthigste Zeit zur Aufsicht auf die Modelle anzuwenden, solches einzuberichten, damit Wir darüber eine andere Verfügung treffen können“.

Dennoch half auch direkte Mahnung nicht. Heynes Enttäuschung ist offensichtlich: „Der Man bewarb sich der Besorgung der Sammlung mit so viel Wärme, machte sich zu so vielem anheischig; hat aber doch auch von allem nicht Eines gehalten“. Lichtenberg nun möglichen „unangenehmen Verdruß“ ersparen zu wollen, ist daher allzu verständlich, jedoch wohl nicht der einzige Grund der Besorgnis.³⁰

Die Verhandlungen kulminierten im August 1799, ein halbes Jahr nach Lichtenbergs Tod zwar, doch hatte Heyne zum Zeitpunkt des Schreibens wahrscheinlich längst erkannt, daß die Probleme akut zu werden drohten. Lichtenberg schien mit seiner Gesundheit schon „sehr herunter“,³¹ es läßt sich nur mutmaßen, wie er „außer der Verantwortung“ zu gelangen suchte. Das Tagebuch gibt darüber keine Auskunft. Am 24. Januar 1799 vermerkt er, Müllers Nachricht zufolge funktioniere ein Instrument nicht, und „Seyde wegen Major Müller“, am gleichen Tag noch, deutet auf einen schriftlichen Bescheid diesbezüglich hin.

Es wird zweifelsohne mit in Seydes Händen gelegen haben, die „Stücke, u. zwar von Werth“, herbeizuschaffen: „Ein Astrolabium von le Fèvre zu Paris“, „Ein anders von einem halben Circel“ sowie „Modelle von einer Canone, Haubitze u. Mörser“, wie J. T. Mayer in den Revisionsnotizen bei der Übernahme der Sammlung im Oktober 1800 bescheinigt.³² Bei anderen Auseinandersetzungen um die Ausleihproblematik sagt Mayer ein Jahr später, es habe die Erfahrung „mit den an den Obristl. Müller geliehen gewesen Instrumente leider gelehrt [...], wie nachtheilig es sey, Instrumente woran oft so viel zerbrechlich ist, lange in andre Hände zu lassen. Denn ich muß

gestehen daß einige dieser Instrumente z. B. der Spiegelsextant, das Sissonische Niveau, in einem völlig unbrauchbaren Zustande wieder zurückgekommen sind, und einer totalen Reparatur bedürfen“. Diese gehörten zum Inventar des Observatoriums.

Fast wie eine zeichenhafte, tragische Verdichtung seiner Göttinger Lebenszeit wirkt das Ende dieses Lebens. Michaelis 1803 wollte er die Stadt verlassen, um zu „vorteilhaften Bedingungen“ nach Braunschweig zu gehen. Die Bestallungsurkunde mit der Berufung zum „Cammer-Rath und Ober-Baurath“, mit offengelassenem Datum bereits ausgestellt, trägt die Randnotiz, daß der „OberL. Müller vor Antritt seines Dienstes zu Göttingen verstorben“ sei.³³

Gering sind die hinterlassenen Lebensspuren, zumal für Deutungsversuche. Doch erschienen sie uns erinnerungswürdig zu sein: Alltag formt Denkmäler mit; Randfiguren verschwimmen im ihrem Schatten.

Die Verfasser des Beitrags und die Herausgeber des Jahrbuchs danken der Universitätsbibliothek Leipzig für die Erlaubnis zur Veröffentlichung des Briefes.

Quellen:

Acta Fürstliche Cammer in *Bra(unschweig)*, *Declarationes und Bestellungen enthaltend von 1744-1781*, Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, 2 Alt 3189 und 4 Alt, Nr. 4238; zit. StAWf.

Bestallung des Ingenieur-Major Gotthard Christoph Müller zum Profess. Philosophiae, Universitäts-Archiv Göttingen, 4) V b 59, zit. UnivA Gött.

Kirchenbuch Heckenbeck, Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, 1 Kb. 544, N 18.

Kirchenbücher der evangelischen Gemeinden St. Marien, St. Johannis, St. Albani und St. Jacobi in Göttingen; Evangelisches Kirchenbuchamt Göttingen.

Matricula illiteratorum, Universitäts-Archiv Göttingen.

Mechanicus Klindworth 1791-1815, Universitäts-Archiv Göttingen, I A 26/13 (2).

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, *Cod. Ms. Lichtenberg und 2 Cod. Ms. Philos.* 133; zit. NSuUB Gött.

Universitäts-Archiv Göttingen, *Philosophische Facultät, Institute, Modell-Kammer und Physischer Instrumenten-Apparat*, 4) V i und h.

Universitätsbibliothek Leipzig, Ms. II A IV 794; zit. UBL.

Literatur

Max Arnim: *Corpus Academicum Gottingense (1737-1928)*, (= *Vorarbeiten zur Geschichte der Göttinger Universität und Bibliothek*, H. 7), Göttingen 1930; zit.: Arnim.

Otto Behrendsen: *Zur Geschichte der Entwicklung der mechanischen Kunst. Neue Beiträge zur Geschichte der Mechaniker Göttingens im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. In: *Deutsche Mechaniker-Zeitung*, Berlin 1907, 93-107. 115-137. 160-165; zit.: Behrendsen.

Joachim Buhrow: *Andreas Mayer (1716-1782). Physiker, Mathematiker und Astromom der Aufklärungszeit in Greifswald*, in: *I. und II. Physikhistorische Tagung*

- 1985 und 1987, *Vorträge*. Hrsg. von der Physikalischen Gesellschaft der DDR, Berlin 1987, S. 14-22; zit.: Buhrow.
- Festschrift zur einhundertfünfzigjährigen Feier der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, Beiträge zur Gelehrten-Geschichte Göttingens*, Berlin 1901; zit.: Festschrift.
- Georg Christoph Hamberger u. Johann Georg Meusel: *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller*. Lemgo, Bd. 5, 1797. Bd. 10, 1803. Bd. 14, 1810. Bd. 18, 1821; zit.: Hamberger/Meusel.
- Friedrich Hund: *Hollmann und die Anfänge der Physik in Göttingen*, in: *250 Jahre Vorlesungen an der Georgia August 1734-1984* (= Göttinger Universitätsreden, H. 75), Göttingen 1985; zit.: Hund.
- Karl Friedrich Heinrich Marx: *Zum Andenken an Johann Friedrich Blumenbach* Göttingen 1840; zit.: Marx.
- Georg Heinrich Oesterley: *Geschichte der Universität Göttingen in dem Zeitraume vom Jahre 1820 bis zu ihrer ersten Säcularfeier im Jahre 1837*, Göttingen 1838 (= *Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-August-Universität zu Göttingen, Vierter Theil*); zit.: Oesterley.
- Johann Christian Poggendorff: *Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften enthaltend Nachweisungen über Lebensverhältnisse und Leistungen von Mathematikern, Astronomen, Physikern, Chemikern, Mineralogen, Geologen usw. aller Völker und Zeiten*. Bd. 2, Leipzig 1863; zit.: Poggendorff.
- Hans Plischke: *Die Ethnographische Sammlung der Universität Göttingen, ihre Geschichte und ihre Bedeutung* (= *Vorarbeiten zur Geschichte der Göttinger Universität und Bibliothek*, 10. Heft), Göttingen 1931; zit.: Plischke.
- Wolfgang Promies: *Georg Christoph Lichtenberg, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbeck ³1987 (= *rororo Bildmonographien* 90); zit.: Promies.
- Johann Stephan Pütter: *Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-August-Universität zu Göttingen, Erster und Zweyter Theil*, Göttingen 1765. 1788; zit.: Pütter.
- Waldemar Röhrbein: *Georg Christoph Lichtenberg, Dokumente – Bilder – Geräte. Zum 175. Todestag Lichtenbergs, des Göttinger Physikers, Schriftstellers, Philosophen. Ausstellung im Städtischen Museum Göttingen, 23. Februar bis 28. April 1974*. Göttingen 1974; zit.: Röhrbein.
- Friedrich Saalfeld: *Geschichte der Universität Göttingen in dem Zeitraume von 1788 bis 1820*, Hannover 1820 (*Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte* [...], Dritter Theil); zit.: Saalfeld.
- Götz von Selle: *Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734 – 1837*. Hildesheim, Leipzig 1937 (= *Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen*, Bd. 9); zit.: Selle.
- Johannes Tütken: *Die Anfänge der Pädagogik im 18. Jahrhundert*, in: *Pädagogik an der Georg-August-Universität Göttingen. Eine Vorlesungsreihe*. Hrsg. von Dietrich Hoffmann (= *Göttinger Universitätschriften*, Serie A, Bd. 7), Göttingen 1987.
- Otto Weber: *Anmerkungen zum physikalischen Kabinett von G.C. Lichtenberg*, in: *Das zweite Lichtenberg-Gespräch in Ober-Ramstadt*, Ober-Ramstadt 1977, S. 77-83; zit.: Weber.
- Fritz Wiegand: *Namenverzeichnis zur allgemeinen Studentenmatrikel der ehemaligen*

- 1 Vgl. Bw 3, Nr. 1888, vom 6. Juni 1791.
- 2 Orig. UBL, Cod. Ms. II A IV 794 (Chn. Glo. Heyne) – Die Herausgeber von Bw benutzen die Gelegenheit, der Mitverfasserin vorliegenden Beitrages für den Hinweis auf den Brief und Vermittlung der Hs. zu danken, wodurch dieser noch rechtzeitig als Nr. 2955a in Bw 4 eingeordnet werden konnte. Es muß dort natürlich, wie hier gebessert, OL: ObristLieutenant (nicht OC: OberCommissar) heißen (Anm. der Redaktion).
- 3 An Karl Wilhelm von Ibell, Göttingen den 2ten März 1798. „... Das Bißchen Interesse, das ich habe Jemanden einen Freytisch zu verschaffen, ist auf immer dadurch bereits engagiert, daß ich ihn meinem Gehülfen im Collegio, einem verheyrahteten Magistro Philosophiae, auf immer verschafft habe. Ich kan es also nicht wohl wagen hierin etwas für Deinen lieben Sohn zu thun. Allein, wenn Du an Herrn HofRath Heyne schriebest, auf den Alles ankommt, und allenfalls noch Obendrein an Herrn Geheimden Cantzley=Sekretär Brandes zu Hannover, der Heynens Schwager ist, und von welchem, als dem Vertrauten unserer Curatoren, die Direction unserer Universität größtentheils abhängt, und das mit Recht, indem er nicht allein ein Mann von sehr großen Talenten, sondern auch zugleich ein so warmer Freund und Gönner unserer Universität ist, als vielleicht je eine solche Anstalt gehabt hat. In den Briefen an Beyde könntest Du Dich kurtz auf mich beziehen, nicht umständlich. Dieses soll, da man Ausländer caeteris paribus immer begünstigt, von guter Wirckung seyn. Theurer ist es hier, wie Du leicht denken kanst, etwas geworden...“; vgl. Bw 4, Nr. 2821. – Ein ähnlicher Rat erging an G. H. Amelung Jahre zuvor am 12. September 1784; der „vortreffliche Mann (Heynes Schwiegervater)“ war Georg Brandes; vgl. Bw 2, Nr. 1301; ferner Friedrich Leo, Heyne, in: Festschrift, S. 155-234.
- 4 Vgl. Bw 3, Nr. 1679, Anm. 4.
- 5 Vgl. Hund; Hollmann hielt 1734 die erste Vorlesung an der soeben ins Leben gerufenen Universität; las auch über Physik, verbunden mit Experimenten.
- 6 Vgl. Blumenbachs eigenhändig geschriebene Schilderung, zit. in: Plischke, S. 14: In Göttingen lebte damals ein wundersam vielwissender Sonderling, der zumal wegen seiner vielfachen Sprachkenntnisse bekannte Professor Chr. W. Büttner, [...], und ein in Ruf stehendes Cabinet besaß, [...], und da ich gerade die Stunde frei hatte, schrieb ich mich auf und lernte nun den sonderbaren aber merkwürdigen Büttner kennen“. – Vgl. E. Ehlers, *Göttinger Zoologen*, in: *Festschrift*, S. 393-494. Bevor Büttner nach Jena übersiedelte, vermachte er erhebliche Teile seiner Sammlungen gegen eine Leibrente der Universität. Sie „bildeten die Grundlage für das spätere akademische Museum“ (ebd. S. 396 f.).
- 7 Vgl. Bw 3, Nr. 2095.; Röhrbein.
- 8 Vgl. Bw 3, Nr. 1472., Göttingen, den 28ten Sept. 1786.
- 9 Vgl. Buhrow, Zitat aus einem Bericht des mecklenburgischen Herzogs Adolph Friedrich IV. über seinen Studienaufenthalt, ebd., S. 20.
- 10 Vgl. Bw 3, Nr. 1679 Anm. 4.
- 11 Ebd., Nr. 1381.
- 12 Ebd., Nr. 1447.
- 13 Brief vom 11. Oktober 1761; in: Ehlers, a.a.O. S, 395 f.
- 14 Vgl. Bw 3, Nr. 1805. Noch erhaltene Stücke der Lichtenbergischen Apparate werden, neben anderen, sorgsam bewahrt. Vgl. G. Beuermann, M. Czaska, U. Schulz, Th. Wer-

- ner, *Die historische Sammlung des I. Physikalischen Instituts der Georg-August-Universität*. 2 Teile Göttingen 1987.
- 15 Bw 3, Nr. 1907.
 - 16 „Wissenschaftliche Erkenntnis beruht nicht nur auf den Geistesblitzen genialer Denker“, bemerkt Klaus Hentschel zu seiner Forschungsarbeit über den Göttinger Mathematiker und Astronom Erwin F. Freundlich (1885-1964), der Mitarbeiter Albert Einsteins wurde. Zit. in: *Georg-August-Universität Göttingen, Informationen*, Nr. 2/1992, S. 17.
 - 17 UnivA Gött, Matricula illiteratorum Nr. 137; Bw 3, Nr. 2112a, Anm. 1.
 - 18 Selle, Nr. 141, vom 2. Mai 1789; vgl. im folgenden auch Behrendsen.
 - 19 Matrikel der Universität Erfurt, Bd. V. S. 88, 1792, in: Wiegand
 - 20 Vgl. Bw 3, Nr. 1974. 1976; Lichtenberg Tagebuch, 13. März 1793: „Seyde über seinen Katholizismus“. Vgl. UnivA Gött, Fasc. 76, Bl. 65. Martha Elisabeth Seyde, geb. Gaßmann, wird am 13. Mai 1800 als Universitäts-Hebamme akademischer Bürger. Sie stirbt 36jährig am 14. Juli 1806, Kirchenbuch St. Johannis Nr. 37, S. 254.
 - 21 Vgl. Bw 2 und 3; Klindworth bleibt jedoch als Mechaniker weiterhin für Lichtenberg tätig.
 - 22 UnivA Gött, 4) V h/4 – 9, in: Behrendsen, S. 116, Anm. 1 (vom 29. September 1796; dort sehr fehlerhaft); besser in Bw 4. Nr. 2682.
 - 23 Vgl. Bw 3 Nr. 2112 a (5. Juli 1792); ähnlich auch 19. September 1796 (Anm. 22); vgl. ferner Vorlesungsnachschrift von G. Gamauf nach Weber, S. 80.
 - 24 Orig. NSuUB Gött., Ms. Lichtenberg III, 213.
 - 25 Vgl. Oesterley S. 269; diese Werte werden 1838 für die Zeitspanne ab 1820 angegeben.
 - 26 Kirchenbuch St. Marien, Nr. 52, S. 360; Johann Hermann Seyde stirbt am 14. Dezember 1813.
 - 27 Geboren am 20. Februar 1743 in Heckenbeck (gehört jetzt zu Bad Gandersheim), StAWf, 1 Kb. 544, N 18, S. 309 f.; gestorben am 15. September 1803 in Göttingen, Kirchenbuch St. Marien, 1794 – 1823, 1803, Nr. 26, S. 312; vgl. Hamberger/Meusel, Bde. 5. 10. 14. 18; Saalfeld; Poggendorff; *Arnim* (das Geburtsdatum bleibt in allen biographischen Angaben offen; der Verfasser „Über den Anbau des Seekohls als eines der frühesten und feinsten Gemüse, in dem H.M. [Hannoverisches Magazin] 1797, St. 83 u. 84 u. in dem Braunschw. Magazin 1803, St. 10“ ist nicht Gotthard Christoph M., sondern ein C. F. A. Müller, vgl. Hamberger/Meusel, Bd. 14, 1810, 610).
 - 28 UnivA Gött, 4) V b/59 –2 u. pass.
 - 29 Ebd. Fasc. 76 Nr. 4) V i/10. i/11. i/12; 4) V b/59 – 16 bis 18 u. pass.; Bw 3, Nr. 2146a. 2185.
 - 30 Müller war zeitweilig mit mehr als der Hälfte seines Jahresgehaltes verschuldet. Hinterließ er Schulden? NSuUB Gött, 2 Cod. Ms. philos. 133, Bd. V, Bl. 89 ff.: fünf Schuldscheine.
 - 31 Nach Promies.
 - 32 Orig. NSuUB Gött, Cod. Ms. Lichtenberg VII, Q: 2, p. 9. 10: In dem Catalog B, Nro. 7. 23. 194. 195. 196 „[...] Diese Stücke besitzt Hr. Obristl. Müller und sind Scheine darüber vorhanden“.
 - 33 StAWf, 2 Alt 3189, Nr. 122.